

# THESEN FÜR DIE ABLEGUNG DES DERZEITIGEN NAMENS DER UNIVERSITÄT GREIFSWALD

Mariacarla Gadebusch Bondio/Walter Baumgartner/Kyra Inachin

Die symbolische Geste der Namensgebung nimmt die Entscheidungsträgerinnen und -träger moralisch in die Pflicht: Mit dem Namen wird ein deutliches Signal gegeben; durch ihn wird eine Identifikationsmöglichkeit angeboten und eine Projektionsfläche geschaffen, die sich transgenerationell einem heterogenen Adressatenpublikum von Frauen und Männern ausgesetzt sehen. An einer Universität soll der Name all denjenigen, die über Jahre hinweg dort lernen, lehren und arbeiten als selbstverständlicher Stifter von *Corporate Identity* dienen. Dazu müssen einige Kriterien erfüllt sein. Als Werkstätte kritischer, pluralistischer sich dank neuer Forschung verändernder Meinungen und Denkrichtungen, tragen Universitäten in der Regel keine Personennamen. Wenn sich eine akademische Einrichtung jedoch für einen Namen entscheidet, lassen sich die Kriterien für die Wahl wie folgt zusammenfassen:

1. **Verbindung zwischen Namensgeber und namenstragender Institution:** diese Verbindung müsste eindeutig und nicht forciert sein.
2. **Vorbildcharakter:** Signifikanz der Person, bei der der wissenschaftliche bzw. künstlerische, politisch-gesellschaftliche usw. Ertrag mit moralischer Integrität einhergeht.
3. **Eindeutigkeit des Verweises:** Mit dem gewählten Namen soll ein klarer Hinweis auf Werte, Ziele und Profil der Institution erzielt werden. Es eignen sich lediglich unumstrittene Persönlichkeiten, die eine deutliche, Zeit überdauernde, am besten auch eine internationale Ausstrahlung besitzen.
4. **Unbestreitbarkeit:** Unabhängig davon, wie sehr Rezipienten den Namensträger, die Namensträgerin kennen, wahrnehmen, „mögen“, sollte eine breiter Konsens betreffend den Sinn der getroffenen Wahl von Seiten der Einrichtung sowie bezüglich der Bedeutung und Tragweite des Schaffens der gewählten Person bestehen. Wenn sich Signale häufen, die zeigen, dass der „Identifikationsmechanismus“ nicht spielt, steht die Institutionsleitung in die Pflicht, den zu einer gewissen Zeit für gut und geeignet gehaltenen Namen kritisch zu überprüfen, um sich ggf. davon zu trennen.

Angesichts dieser Überlegungen und Kriterien, sprechen folgende Befunde für die Ablegung des Namens von Ernst Moritz Arndt Seitens der Universität Greifswald:

- Verbindung mit Greifswald: gegeben
- Vorbildcharakter: nicht gegeben
- Eindeutigkeit des Verweises: nicht gegeben
- Unbestreitbarkeit: nicht gegeben

Etwas ausführlicher lauten die Gründe und Argumente für die Ablegung des Namens wie folgt:

Für die Greifswalder *Universitas*, als Gemeinschaft der Lehrenden und Lernenden, und dem von ihr angestrebten weltoffenen und innovativen Bild stellt der heutige Name eher eine Belastung dar als ein Zeichen einer allgemein empfundenen/respektierten *collective identity*, die auf einem gemeinsamen akademischen Ethos gründet.

1. Der Name Arndts steht nicht als eindeutiges, positives Signal für die Offenheit, Internationalität und Vielfalt, die sowohl die Stadt als auch die Universität in ihren Leitbildern betonen. Arndt war gegen „Ausländerei“ und gegen „Bastardisierung“ der Deutschen und der deutschen Kultur.

2. Der Name ist höchst umstritten. Wegen der judenfeindlichen, antifranzösischen und generell xenophoben Parolen, die Arndt mit über 100-jähriger Wirkung verbreitet hat, löst er heute Irritationen aus. Arndts aggressive Parolen waren und sind dazu prädestiniert, aus dem Zusammenhang gelöst in Umlauf gebracht zu werden. Seine historischen Verdienste um die Abschaffung der Leibeigenschaft und die Vertreibung von Napoleons Truppen spielen in der Wirkungsgeschichte eine geringfügige Rolle. Im Kontext neuerer Wissenschaftsparadigmen

(Colonial Studies, Gender Studies, Interkulturelle Kommunikation, etc.) und aktueller politischer Probleme gilt Arndt als Paradebeispiel für den exkludierenden Nationsbegriff, der sich in der Abwertung des Anderen konstituiert und fundamentalistische Tendenzen begünstigt.

3. Einige Universitäten tragen Namen ihrer Gründer oder von sog. „großen Männern“. Beides trifft für Arndt nicht zu.

Vertreter zuständiger Fachdisziplinen (Germanistik, Neuere Geschichte, Geschichte Vorpommerns, Skandinavistik, Pädagogik, Regionale Geographie) an der Universität Greifswald, die sich in den letzten 10-15 Jahren mit Arndt wissenschaftlich auseinandergesetzt haben, sowie ein großer Teil der Fachliteratur (auch die politische Ideengeschichte) überhaupt sehen heute Arndts wissenschaftliche und literarische Leistung sowie seinen politischen/historischen Ertrag in einem kritischen Licht und relativieren ihn in seinem historischen Kontext bzw. problematisieren ihn in seiner Wirkungsgeschichte.

5. Der Name EMAU eignet sich nicht, um als „Erinnerungsort“ oder Anreiz zur Besinnung auf oder gar zum kritischen Umgang mit Geschichte zu fungieren. Die meisten Universitätsangehörigen sehen keinen Anlass, sich mit dem Namengeber zu beschäftigen, selbst wenn öffentliche Debatten dazu stattfinden. Außerhalb der Universität zeigt sich, dass Neonazis, die ihren Arndt kennen, und nostalgische Bürger, die ihn nicht kennen, ihn zum Anlass nehmen, ihre antiakademischen und xenophoben Vorurteile zu pflegen.

6. Die Gründe, weshalb sich die Universität in der Nazizeit und während der DDR mit Arndt programmatisch einig wusste, sind nicht mehr die unseren. Es gibt keine Verpflichtung dieser kurzen „Tradition“ gegenüber, wenn man weiß, wie die Universität 1933 zu diesem Namenspatron gekommen ist.

7. Von einer Universität erwartet man, dass sie ein reflektiertes Verhältnis zur symbolischen Interaktion hat, die von ihrem Namen ausgeht. Dass sie neue Einsichten in Handlung umsetzt, d.h. in diesem Zusammenhang, den Namen ablegt, wenn der Anlass der Namengebung obsolet geworden ist.

8. Die Universität Greifswald ist mit über 12.000 Studierende und einer Mehrzahl nicht in Pommern Gebürtiger im Lehrkörper keine Provinzuniversität. Deshalb ist die Tatsache allein, dass Arndt auf Rügen geboren wurde und an der Universität Greifswald studierte und kurze Zeit lehrte, kein ausreichender Grund, ihn zum Namenspatron zu machen. Das schwächt das einzige Argument, das bezogen auf die vier eingangs beschriebenen Kriterien für die Eignung Arndts als Namengeber der Universität noch gelten gelassen werden könnte.

*Eine vertiefte und mit Zitaten aus Arndts Werken und aus der Sekundärliteratur belegte Argumentation, die noch weitere Aspekte aufgreift, findet sich im ANHANG*

## ANHANG

### Walter Baumgartner Überlegungen zu Ernst Moritz Arndt und dem Namen der Universität

(Oktober/Dezember 2009/Januar 2010)

Und wenn der Mann nicht Waffen trägt,  
Und das Weib sich nicht fleißig am Herde regt,  
So kann's auf die Länge nicht richtig stehen,  
Und Haus und Reich muss zu Grunde gehen.

(Arndt, in *Grundlinien einer teutschen Kriegsordnung*, 1813)

„Er [der Jude] möge für friedlos erklärt werden über das ganze deutsche Reich, und nimmer möge seine Acht versöhnt werden.“

(Arndt, *Blick aus er Zeit*, 1814)

„Wird wirklich Krieg und wirst Du aufgeboten, so hoffe ich, wirst Du Dich wie ein rechtschaffener und tapferer deutscher Jüngling betragen und, wenn Gott es so will, die Kugel lieber in der Brust als im Rücken empfangen.“

(Arndt an seinen Sohn, 3. April 1848)

### Vorbemerkung

Das Nachfolgende bietet Überlegungen zur Eignung des Namens von Ernst Moritz Arndt als Namenspatron einer modernen, international orientierten, „dynamischen“ Universität (vgl. das Leitbild der Universität!) – in einer Stadt, die sich gerade das Leitbild „Greifswald ist bunt und weltoffen“ gegeben hat. Sie ergeben sich aus der Sichtung der hauptsächlich neueren Sekundärliteratur zu Arndt, aus der sich eine heutige Wahrnehmung Arndts abzeichnet, die überwiegend kritisch und negativ ist, oder aber geprägt erscheint von einer Ambivalenz und einem kompliziert sich artikulierenden und weit ausholenden Rechtfertigungsbedürfnis, das Arndt eben auch nicht als Namenspatron geeignet erscheinen lässt. Für mich stehen die verhängnisvolle Wirkungsgeschichte Arndts und die höchst problematische heutige Funktion des Namens Arndt im Vordergrund und nicht eventuelle damalige Intentionen bzw. Verdienste um historische Ereignisse, die seit 200 Jahren abgeschlossen sind (Abschaffung der Leibeigenschaft in Vorpommern, Vertreibung Napoleons).

### Erste Annäherung an die Forschung zu Ernst Moritz Arndt

Es gibt aus neuerer Zeit eine ganze Reihe von Aufsätzen zu Arndt gerade auch von Greifswalder Kollegen verschiedener Fachrichtungen. Walter Erharts und Arne Kochs Einleitung zu ihrem Sammelband von 2007, *Ernst Moritz Arndt (1769-1860). Deutscher Nationalismus – Europa – Transatlantische Perspektiven*, entnehme ich zustimmend folgende Zitate:

„Nach 1945 geriet Arndt ... in eine ebenso verdiente wie gründliche Vergessenheit“ (S. 2)

„Der Verlust ihrer [der Werke Arndts] propagandistischen Bedeutung zählt zweifellos zu den großen republikanischen Errungenschaften der (west-)deutschen Geschichte und Politik nach 1945.“ (S. 3)

„Niemandem dürfte es heute daran gelegen sein (...) einen ‘anderen‘ oder nunmehr ‘ganzen‘, ‘reinen‘ gar einen endlich ‘wahren‘ Arndt zu entdecken. Niemand sollte heute auch ein Interesse haben, das Bild eines Ernst Moritz Arndt ‘gerade zu rücken‘ und die

offensichtlichen nationalistischen, antifranzösischen und rassistischen Töne in seinem Werk zu verkennen oder zu verschleiern. Im Gegenteil.“ (S. 6)

Es könnte sein, dass die Autoren übersehen, dass es Burschenschaftler, Neonazis und eine schweigende Mehrheit gibt, deren Heimatliebe noch von der Art ist wie die Arndts, nämlich gekennzeichnet von einem – Erhart/Koch: „schmalen Grat zwischen Patriotismus und Chauvinismus“ (S. 2).

Kollege Schiewe, in Erhart/Koch, spricht aus der Sicht des Sprachhistorikers ein – auf einen Akademiker (Historiker!), „Volkserzieher“ und Namenspatron einer Universität bezogen – vernichtendes Urteil aus: „Arndt reduziert die [= seine] Rhetorik auf das Moment des ‘movere’ (...) er fügt gar das Moment des ‘Beherrschens’ hinzu. Nicht hinein (...) nimmt er (...) das Moment der „Ermittlung der Wahrheit“ (S. 120).

Die Pro-Arndt-Texte in einem aktuellen Sonderdruck *Wortmeldungen zu Ernst Moritz Arndt* nehmen eine recht breite Sichtung der Sekundärliteratur zu Arndt vor, bzw. betreiben gelehrte Arndt-Exegese und Arndt-Apologie. Sie tragen den Charakter einer differenzierenden Berichtigung von „Missverständnissen“ und „Kurzschlüssen“. Es wird aber nicht deutlich, ob diese „Missverständnisse“ wirklich nur von unwissenschaftlicher Seite kommen, oder ob es sich nicht eher darum handelt, dass die Forschung sich kontrovers präsentiert. Ich finde z.B. in Karen Hagemann, *Männlicher Muth und Teutsche Ehre. Nation, Militär und Geschlecht zur Zeit der antinapoleonischen Kriege Preußens* ganz andere Befunde als die Befürworter des Namens, so etwa den Satz: „**Eine der schlimmsten antifranzösischen Hetzschriften und zugleich eine der ersten Schriften, die Franzosenhass und Judenfeindschaft verknüpfen, stammt von Arndt und erschien im Mai 1814 mit dem Titel „Noch ein Wort über die Franzosen und über uns.“**“ (S. 248f.)

Die Argumentation der Namensbefürworter ist geprägt vom Muster „Ja – aber...“ anstatt von einem begeisterten JA! zu Arndt. Sie bieten auch kein reiches Angebot von Zitaten an, die den erschreckenden Entgleisungen Arndts, die auf der „Uni-ohne-Arndt-Homepage“ und in der *Infozeitung zur Urabstimmung* zitiert sind, entgegengestellt werden könnten. Der Mainstream der Forschung hält die heute inakzeptablen Parolen Arndts denn auch nicht für Entgleisungen sondern für eine bis ins 20. Jahrhundert hinein verhängnisvolle Weichenstellung.

Was von Arndt ist zitierfähig, aktuell, heute gültig? Auf was können sich Angehörige unserer Uni in programmatischen Reden und Äußerungen berufen? Das müsste ein Namenspatron einer Universität reichlich bieten.

Stattdessen lernen unsere Studierenden im Fach Interkulturelle Kommunikation aus ihrem Lehrbuch aus der Feder des Romanisten Hans-Jürgen Lüsebrink: *Interkulturelle Kommunikation*, dass einer der herausragenden Vertreter der Konstruktion nationaler Feindbilder im nationalistischen Diskurs Ernst Moritz Arndt sei:

Besonders augenfällig, explizit und virulent erscheint dieser Zusammenhang von nationaler Identität und nationalen Feindbildern im nationalistischen Diskurs des 19. und der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Einer seiner herausragenden Vertreter war Ernst Moritz Arndt (1769-1860), der Wortführer des frühen deutschen Nationalismus und neben Johann Gottlieb Fichte und Ludwig Jahn der einflussreichste und massenwirksamste Vordenker des deutschen Nationalismus im 20. Jahrhundert. Arndts Diskurs über das Fremde, als dessen Verkörperung er die Franzosen ansah, ist geprägt von einer grundlegenden Abwertung des Anderen, das als Bedrohung gesehen wird, einer hiermit korrespondierenden Aufwertung des Eigenen, der eigenen Nation und Mentalität, und einer tendenziell negativen Einstellung gegenüber interkulturellen Beziehungen, die, so Arndts Vorstellung, das "Eigene" schwächen und seine Entfaltungsmöglichkeiten beeinträchtigen. Seine Schrift "Über Volkshaß und den Gebrauch einer fremden Sprache" (1813) illustriert diese Konfiguration." (S.83)

Als Beleg ist ein langes Zitat aus Arndts „Über Volkshass und den Gebrauch einer fremden Sprache“ (1813) abgedruckt (vgl. zu Argumentation und Zitat S.83-86).

Lüsebrink (Professor an der Universität Saarland) hat einschlägig zum Thema deutsch-französische Kulturbeziehungen seit Arndt und über Arndt selbst publiziert.

Weiter unten werde ich speziell auf die *literaturwissenschaftliche* Forschung zu Arndt näher eingehen, die Arndt ebenfalls sehr kritisch beurteilt.

### Gründe für den Namen

Als „Der Stahlhelm, Bund der Frontsoldaten“ und Hermann Göring 1933 der Universität Greifswald den Namen Arndts überstülpten, war das eine bewusste politische Entscheidung. Man wusste, was bei Arndt steht, und man wollte in seinem Geist sich hinter den Führer stellen – vgl. die Rede von Prof. Dr. Heinrich Laag (Rektor?) bei der Namensverleihung am 28. Juni 1933: Professoren und Studierende wollten sich vom Geiste Arndts durchdringen lassen und in seinem Geiste kämpfen – gegen den „Schandvertrag“ und die gegenwärtige Kraft- und Religionslosigkeit [genau wie damals Arndt gegen die Franzosen und die „Ausländerei“!]. Dem „Herrn Kulturminister“ [Rust] wird zum Schluss versichert, dass man verstanden habe, was von der Universität Greifswald erwartet wird und was sich die neue Führung (Preussens Ministerpräsident, Hermann Göring, hat zusammen mit Rust die Namensurkunde unterschrieben, Hitler war Kanzler) davon verspricht, „wenn der Geist Arndts die akademische Jugend erfasst.“ (Greifswalder Universitätsreden 37)

Dozent Dr. Walther Glawe, Mitglied des Stahlhelms und ab 1934 der NSDAP, der die Idee mit dem neuen Namen gehabt hatte und den Namen nach dem Krieg der antifaschistischen DDR erneut schmackhaft zu machen wusste, verdeutlichte ein Jahr darauf, dass zwischen Stahlhelm und NSDAP kein Gegensatz herrschte, und dass die Universität Greifswald sich selbst gleichgeschaltet hatte (vgl. dazu zum weiteren Kontext Helge Matthiesen, *Greifswald in Vorpommern. Konservatives Milieu im Kaiserreich, in Demokratie und Diktatur 1900-1990*). In seiner Rede zur Reichsgründungsfeier des Dritten Reiches (Greifswalder Univ.-reden 40.) wird ausführlich und zustimmend aus Hitlerreden und *Mein Kampf* zitiert und auf Arndt sich berufen. „Gott segne unseren Kanzler, der den schwarzen Schleier vom Antlitz der Germania gerissen“, lautet das fromme Schlusswort des Theologen Glawe.

Das mag nun alles zur sog. „Rezeptionsgeschichte“ Arndts gehören, mit der wir nichts mehr zu tun zu haben glauben. **Es stellt sich aber zuerst einmal die Frage, was denn heute der politische Wille und der programmatische Nutzen ist, den Namen Arndts als Name der Universität Greifswald zu führen.** Die Frage, ob er wirklich geeignet ist, das Image unserer Universität zu verkörpern, ein Identifikationsangebot für Lehrende und Studierende zu sein? Welches ist der „Geist“, das Programm der heutigen Universität Greifswald, das, wofür sie eintritt, wozu sie steht, so dass sie sich auf ihren Namenspatron berufen könnte? Wirft er ein nobilitierendes Licht auf die Uni oder sie über ihn? Gibt er die Richtung unseres Denkens vor? Oder ist der Name ein Kuriosum und ein Skandal? Sagt sein Name schlagwortartig aus, wofür wir stehen? Hat sich die Mehrheit der Professoren Gedanken gemacht darüber, weiß sie, wer Arndt war und was er geschrieben hat? Steht sie dazu? Fühlt sie sich mit Arndt im Briefkopf adäquat repräsentiert? Ist der Name Arndts das symbolische Kapital, mit dem wir arbeiten wollen? Ist er das richtige Signal, das permanent von uns ausgeht?

Eine Sache ist die wissenschaftliche Beschäftigung mit Arndt. Sie ist notwendig, sie ist erfolgt und wird fortgesetzt werden. So differenziert und – in Walter Erharts Fall – so *sophisticated* sich diese Forschungen – sagen wir mal vom Band *Ernst Moritz Arndt im Widerstreit der Meinungen*, 2003, bis heute darstellt – gute, überzeugende, gar zwingende Gründe für eine heutige, moderne, weltoffene (was denn sonst?), innovative (sonst gibt es keine Drittmittel), tolerante (sonst kommen keine Studenten) und nicht lokalpatriotische und provinzielle (sonst wäre sie lächerlich) Universität – gute Gründe sich den Namen Ernst

Moritz Arndts auf die Fahne und den Briefkopf zu schreiben, ergeben sich aus keinem der neueren Forschungsbeiträge – meines Erachtens auch nicht aus solchen aus der Feder von Kollegen, die den Namen unserer Uni gerne behalten möchten. Die Befürworter des Namens geben zu, dass bei Arndt „unerträgliche Entgleisungen“ vorkommen. Sie beschwören eher mildernde Umstände als dass sie überzeugende Gründe für ihn lieferten. Vieles bei ihnen ist Begriffspräzisierung, die die Sache an sich nicht besser macht: Ob nun Arndt antisemitisch oder „nur“ judenfeindlich war, ist ein schwacher Trost. Auch macht es Arndts heute noch gefährliche Schlagwörter nicht harmloser, dass er viele seiner Vorurteile bei Tacitus oder gar bei französischen Aufklärern abgeschrieben hat. Er hat sie furios und mit lange anhaltender Wirkung kolportiert, in gefährliche und singbare Parolen umgemünzt und mit nachhaltiger Wirkung propagiert, er hat Nachbeter noch heute.

### **Vorläufiges Fazit**

Ein Name, der für etwas so Brisantes, Schillerndes, Polarisierendes, „Exegesebedürftiges“, kontrovers bis äußerst kritisch Diskutiertes steht, wie derjenige eines Ernst Moritz Arndt, eignet sich nicht, um schlaglichtartig das Programm, die Ethik, die Attraktivität und das Image unserer heutigen Universität zu signalisieren – und das müsste doch die Funktion eines Universitätsnamens sein.

Vgl. den Aufsatz von Mariacarla Gadebusch et al. zur Namengebung und moralischen Verantwortung an einem konkreten Greifswalder Fall. Es ist ein Fall, der zeigt, dass es für eine akademische Institution möglich und verdienstvoll, keineswegs peinlich ist, die Konsequenzen aus einem neuen Informationsstand zu ziehen.

**Die Ablegung des Namens ist nicht peinlich oder blamabel, im Gegenteil, wenn man vor Augen hat, wie die Universität Greifswald 1933 dazu gekommen ist.** Ein solcher Akt würde zeigen, dass das Kollegium und die Gremien der Universität Greifswald ein akademisches Ethos, einen intellektuellen Habitus besitzten, der die Zustände hinterfragt und gegebenenfalls Konsequenzen zieht aus Wissen, Überzeugung und Einsichten – und aus der Tatsache, dass der *Geist der Zeit* (Titel des Hauptwerks von Ernst Moritz Arndt) – nun mal und gottseidank – nicht mehr der von 1806 ff. oder 1933ff. ist. Es geht um einen Konflikt zwischen vorgefundener „erfundener Tradition“ und aktuellen ethischen, politischen, ja gesetzlichen Standards. (Hetze gegen Minoritäten und fremde Ethnien sind in der BRD ein Straftatsbestand, brachte der Historiker Jörg Echternkamp uns bei der Anhörung im Dezember 2009 in Erinnerung.) Diesen Konflikt muss eine Uni, die sich als „dynamische“ „Reformuniversität“ rühmt (vgl. Leitbild der Uni Greifswald) lösen, nicht auszusitzen versuchen.

Es geht dabei um eine dezidierte politische, ethische Entscheidung, angesichts des heutigen Wertekanons und des Wissensstandes zu Arndt. Entscheidend muss das heutige Leitbild und Erkenntnisinteresse der Uni sein, das nicht mehr das der Befreiungskriege vom Anfang des 19. Jahrhunderts, oder der NS- bzw. der DDR-Zeit sein kann. **Die Entscheidung müsste darauf hinauslaufen, diesen Namen möglichst schnell und mit einer offensiven klaren Begründung abzulegen.**

### **Aspekte**

#### **a) Aktuelle öffentliche Debatte**

Rücksichten auf eine schweigende Mehrheit oder Angst vor einer Debatte sollten bei einer solchen Entscheidung keine Rolle spielen. **Die Debatte haben wir ja ohnehin, und sie wird**

**periodisch wieder aufflammen**, so lange es hier neugierige, denkende, unerschrockene und engagierte Studierende und Lehrende gibt.

Blamabel ist allein, wie die Debatte bis jetzt gelaufen ist (vgl. auch die Analyse der vorausgegangenen Debatte aus der Feder von Monika Schneikart in: *Ernst Moritz Arndt im Widerstreit der Meinungen*): Die Unileitung bleibt in Deckung. Fast die ganze Philosophische Fakultät, wo die für Geschichte, geschriebenes Wort, symbolisches Kapital und symbolische Interaktion, Philosophie (Ethik), politische Ideengeschichte und Literatur Zuständigen und per venia Kompetenten zu finden sein sollten, duckt sich weg.

Wenn die beiden direkt zuständigen Historiker in Greifswalds Professorenschaft, Buchholz und Stamm-Kuhlmann, sich kritisch zum Namen äußern, werden sie der ehrenrührigen Disqualifizierung und Ausgrenzung durch die OZ und deren Leserbriefschreiber überantwortet. Kollege Buchholz hat vom Presserat mit einer Beschwerde recht bekommen: die OZ hat bei der Berichterstattung zur Arndt-Debatte gegen die journalistische Sorgfaltspflicht verstoßen! Kollege Stamm-Kuhlmann verwarft sich in der OZ vom 21.1.10 vor dem diskriminierenden, hinterwäldlerischen Begriff „Westprofessoren“, mit dem Arndt-Kritikern die Berechtigung und Kompetenz abgestritten wird, hier mit zu reden.

Wenn die Studierenden sich in der Frage äußern, wird ihnen Lesefähigkeit und echtes Engagement abgesprochen und ihnen vorgeworfen, sie wollten sich bloß profilieren. In der OZ manifestiert sich eine populäre Arndt-Rezeption, die nicht bagatellisiert und von dem „historisch echten“ Arndt abgespalten werden kann. Fremdenfeindlichkeit, Antiintellektualismus, dumpf-provinzieller ressentimentgeladener, fehlgeleiteter Patriotismus, Autoritätsgläubigkeit und Status quo-Zementierung verbunden mit unbesonnener Rhetorik berufen sich hier auf unseren Namenspatron. „Political correctness“, „Westprofessor“ und „Intellektueller“ werden als Schimpfwörter eingesetzt (genau wie die Wörter Kosmopolit, Liberaler und Humanist von Arndt!). Professoren und Studierende, denen der Name nicht passt, bräuchten ja nicht nach Greifswald zu kommen. Eine Handvoll unbelehrbarer Studenten erdreisteten sich, den Namen der Uni in Frage zu stellen. Der Name Arndts werde skandalisiert.

Skandalös ist jedoch nicht die Wachheit der Studierenden, sondern das, was der Namenspatron ihrer Uni z.B. über Juden, Polen, Franzosen, Indianer und kosmopolitisch, human und liberal denkende Deutsche geschrieben hat. Und skandalös sind die Versuche, das Inakzeptable zu ignorieren, zu bagatellisieren oder gar abzustreiten.

Hier, in der Ungeschütztheit der engagierten und kritischen Studierenden, liegt das Peinliche und Skandalöse der gegenwärtigen Debatte. Und in dem Alibi und Einverständnisgefühl, das die Uni, solange sie den Namen Arndts trägt, dumpfem Ressentiment verleiht.

Eine klärende nicht-opportunistische Entscheidung der Universität ist geboten, um noch größeren und zukünftig endlos sich wiederholenden Flurschaden zu vermeiden.

Die gerne sich **altehrwürdig** nennende Universität hieß die längste Zeit ihres langjährigen Bestehens einfach Universität Greifswald. Viele hoch angesehene Universitäten auf der ganzen Welt sind nur nach ihrem Standort benannt. Das wäre die einfachste, beste und viel weitere Unruhe ersparende Lösung.

#### b) Musste man damals so denken wie Arndt?

Der Einwand, andere Zeitgenossen von Arndt hätten genau so gedacht wie er – wäre er denn überhaupt richtig (dazu weiter unten mehr) – ist kein Grund, den Namen beizubehalten, ganz im Gegenteil, wenn man an die Späteren und Heutigen denkt, die noch immer so denken wie er!

Gerade wenn man Arndt in seiner Zeit sieht, wie es u.a. Werner Buchholz und Thomas Stamm-Kuhlmann in zahlreichen Forschungsbeiträgen tun, ergibt sich ein differenziertes Bild

der damaligen Zeit mit durchaus Arndt-kritischen alternativen Positionen und mit Relativierungen der angeblichen großen Verdienste Arndts. Ein Beispiel (weitere folgen unten) ist der Paulskirchen-Abgeordnete Ludwig Königk:

(...) das gebe ich ihm (Arndt) nicht zu, dass die Polen und überhaupt der ganze slavische Stamm geringhaltiger sei, als die Deutschen; das gebe ich ihm nicht zu, dass dem Deutschen deshalb, weil er sich für besser hält, das Recht zustehe, über die Slaven zu herrschen...  
 und wenn er (Arndt) selbst die Polenfreunde in 'Unwissende, Narren und Schelme' classificiert, so mag er mir erlauben, dass ich dieselbe Claßifizierung für die Polenfeinde beibehalte und da er mich wahrscheinlich für nichts Schlechteres als einen Narren halten wird, so wird er es mir wohl gestatten, wenn ich ihm nach meinem Verständnisse einen bessern Platz anweise, indem ich ihn zu den Unwissenden rechne...“ Die 'Unwissenden'. Dies ist die große Mehrzahl der deutschen Schreier (...).“  
 (*Gerechtigkeit für Polen : Sendschreiben an C. M. Arndt, als Entgegnung auf ein fliegendes Blatt: "Polenlärm und Polenbegeisterung" / von L. Königk, Frankfurt a.M. 1848, 36. S.*)

Arndt ist in der deutschen Geschichte wie ein Geist, den man (=die preussische Obrigkeit) rief, als es galt, Napoleon zu vertreiben, den man dann aber später nicht mehr loswurde. Gewiss, es gibt berühmte Zeitgenossen, die auch Antisemiten, Germanomanen oder Franzosenhasser waren. Sie haben jedoch außerdem noch ein bleibendes großes Werk hinterlassen. Z.B. Kleist, der in seinen sadistischen Franzosenvernichtungsträumen Arndt weit übertraf, dessen Nachwirkung und Ruhm sich aber nicht auf diese stützt. Ähnlich verhält es sich bei Caspar David Friedrich, Eichendorff, Fichte, usw. Und bei dem sehr viel älteren Luther, der von den Befürwortern oft ins Spiel gebracht wird, um Arndts Antisemitismus salonfähig und Arndt trotz allem Uni-patronabel erscheinen zu lassen.

#### c) War Arndt ein „Großer Mann“?

Die Verehrung sog. Großer Männer ist an und für sich ein Anachronismus aus der Wilhelminischen Zeit. Arndts Anspruch auf diesen Titel ist außerdem heute stark in Zweifel zu ziehen. Literarisch – siehe unten – hat er kein bedeutendes Werk hinterlassen. Als Historiker? Als Anthropologe? Als Politiker? Bei der wissenschaftlichen Anhörung am 11.12. 2009 ist Arndt gerade auch von seinen Fürsprechern auf diesen Gebieten größere Bedeutung abgesprochen worden. Er wurde dafür gerühmt, dass er zugunsten seiner nationalen Mission seine wissenschaftliche Entfaltung opferte.

Insofern Arndts Denken ein Leben lang von einer monomanen und obsessiven Fixierung auf seine gegen Frankreich defensive und aggressive Konzeption aus der Zeit der Befreiungskriege fixiert blieb, und er sich gegenüber der Kritik an deren Fortschreibung über die Befreiung von Napoleon hinaus sein langes Leben lang renitent verhielt, steht ihm die Bezeichnung Intellektueller nur sehr bedingt zu.

#### d) Tradition?

Es gibt dialektische Pro-Argumente, die sich für Pietät gegenüber und für die Notwendigkeit einer Tradition gerade in unserer Zeit einsetzen, auch wenn es sich um eine „erfundene“ und problematische Tradition handle. **Eric Hobsbawm**, von dem der Begriff „erfundene Tradition“ stammt, sieht in ihm aber gerade ein **Instrument, um sich von dysfunktionalen Traditionen zu trennen**. Wenn die Erfindung der Tradition unseres Uni-Namens in der Zeit des Nationalsozialismus und der DDR (vgl. die Festschrift der EMAU von 1969) erfolgte, stellt sich heute die Frage, ob eine von uns aus der aktuellen Situation heraus neu argumentativ zu begründende Notwendigkeit, Arndt weiterhin im Namen zu führen, sich an diese beiden Traditionen einfach so ohne weiteres anschließen soll und kann. Oder ob wir uns nicht lieber von dieser obsolet gewordenen Traditionserfindung abkoppeln sollten.



### e) Arndt im Lichte aktueller Wissenschaftsparadigmen

Viele Versuche, Arndt aus dem Horizont der perversen und massenmörderischen Auswüchse des deutschen Nationalismus und Antisemitismus im 20. Jh. herauszuhalten, gehen mit ihren historistischen Differenzierungen und akribischen Begriffs- und Intentionsanalysen an der schlichten Tatsache vorbei, dass Arndt zu einem Diskurs-Dispositiv beigetragen hat (d.h. nicht nur einzelne Schlagwörter oder Ideologeme oder dümmlich kriegsverherrlichende Lieder geliefert hat). Es ist ein Dispositiv, das sich als höchst lebenskräftig, dynamisch entwickelbar und neue Diskurselemente absorbierend erwies. Zu verführerisch und bequem ist der simple und primitive Polarisierungsmechanismus, der seinen Nationalismus konstituiert: Aufwertung des Eigenen durch Abwertung des Fremden. Damit hat Arndt nicht nur die Juden diskriminiert, er hat auch die Franzosen, die Polen und die Dänen degradiert (vgl. Maria Muallem, *Das Polenbild bei Ernst Moritz Arndt*, bzw. Frithiof Strauss, „Frivoler Nationalismus“, in der *Festschrift für Walter Baumgartner*.)

Dieser Feststellung ist nicht zu begegnen damit, dass das alles bei Arndt gar nicht so gemeint gewesen sei. **Tatsache ist, dass es diskursiv so, nämlich fatal, funktionierte und dies z.T. heute noch in rechten Kreisen tut.** „Der ‘Diskurs‘ des Vorurteils war eine notwendige Bedingung des Antisemitismus“, schreibt Steven Beller (*Antisemitismus*, Stuttgart 2009, S. 36). Man könnte ergänzen: auch der Kriege, die mit der „Erbfeindschaft“ legitimiert und mit Arndt-Liedern jeweils bei Kriegsbeginn noch begeistert besungen wurden.

Die hier von mir praktizierte Sichtweise ist wissenschaftlich paradigmatisch eine andere als die des Historismus und Positivismus, von denen die meisten Debattenbeiträge der Befürworter gesteuert sind. Sie wird auch geteilt von u.a. der trans- bzw. interkulturellen Kultur- und Kommunikationswissenschaft, den Postcolonial Studies, den Cultural Studies, der Regionalen Geographie und den Gender Studies – alles aktuelle Wissenschafts-Paradigmen, die an der Uni Greifswald in verschiedenen Fächern durchaus dezidiert vertreten werden. Außerdem prägte diese Sichtweise auch die umfangreiche Forschung der letzten 40 Jahre zu Stereotypen der Fremdwahrnehmung und zum Nationalismus, die wesentlich ist für die heutige kritische Beurteilung Arndts.

Im Horizont des heutigen Interkulturalitätsparadigmas ist und bleibt **Arndt der Mann der Mono- und Leitkultur** oder allenfalls ein Mann der Multikultur (= Ghettoisierung der Anderen, dort läßt man sie gelten, nur etwas niedrigrangiger und ohne Wert für uns). „Kosmopolit“ war für Arndt ein Schimpfwort! Was heute eine weit verbreitete politische, pädagogische, philosophische und kulturelle Zielvorstellung ist, eben Transkulturalität – galt Arndt als „Ausländerei“ und „Verbastardung“ des Deutschen. Ein essentialistisches und organologisches – zusätzlich noch religiös begründetes – Verständnis vom Wesen der Nation gilt in der neueren Nationalismusforschung erstens als **wissenschaftlich unhaltbar, und zweitens als politisch gefährlich**, weil es zum Fundamentalismus und Terrorismus führt, den Deutschland ja tatsächlich – mit katastrophalen Folgen – erlebt hat und der uns heute bei den Islamisten, in Ex-Jugoslawien und andernorts erschreckt. (Vgl. dazu Karen Hagemanns Einleitung!) Es mag vielleicht ein verständliches, besser: ein verstehbares Bedürfnis *damals* gewesen sein, deutsche Identität in Abgrenzung zu anderen Nationen zu definieren. Und andere Nationen mögen es genauso gemacht haben. Heute jedoch besteht eine geradezu gegenteilige Notwendigkeit, sich selbst und das Fremde in einem inkludierenden, interagierenden, gegenseitig fruchtbar zu machenden Verhältnis zu denken und zu leben. Von einem solchen Horizont aus, und nicht vom Horizont Arndts in seiner Zeit, müssen Überlegungen angestellt werden, ob der „Kraftschwätzer“, der Mann mit der „betäubenden Wortgewalt“, der „Franzosenfresser“ und „Polterer“ Arndt einer Uni im 21. Jahrhundert als Identifikationsfigur dienen kann, das hat Jörg Echternkamp in der Anhörung vom 11.12. in aller wünschenswerten Deutlichkeit und Klarheit aufgezeigt.

#### f) Antijudaismus, Judenfeindlichkeit, Antisemitismus, Rassismus

Arndt spricht von der Gefahr der „Bastardisierung“, von „Ungeziefer“, „Entartung“ und von der „angeborenen Reinheit“ der Deutschen, gerade auch im Zusammenhang mit den Beziehungen zu den Juden, aber auch zu den Franzosen, den Dänen (weil sie sich seinem pangermanischen Werben verweigerten) und den Polen/Slawen. Über diese Metaphorik ist seine angeblich noch nicht rassistisch begründete Judenfeindlichkeit **weit offen für eine biologistische, sozialdarwinistische Adaption**. Eine solche ist begrifflich gesehen kein Missbrauch Arndts sondern die logische Weiterführung seines Ansatzes! (Vgl. auch den Aufsatz von Arno Herzig in *Ernst Moritz Arndt weiterhin im Widerstreit der Meinungen*, 2003, wo es u.a. heißt, der Aufsatz Arndts von 1814, „Noch etwas über Juden“, habe eine Stimmung mitgeschaffen, die bald darauf zu den Hep-Hep-Kravallen und weiteren darauf folgenden Pogromen führen sollte (vgl. S. 96), und Helmut Berding, „Volksbegriff und Frühantisemitismus“, in *Greifswalder Reden* NF 104, Greifswald 2003; vgl. weiter *Encyclopaedia Judaica*, Jerusalem 1996 und viele weitere Nachschlagewerke).

Einer von Arndts O-Tönen zum Thema ist oben unter den Motti zitiert. Hier noch eine kaum verhüllte Drohung Arndts, eine nur leicht verhüllte Ermächtigung zu neuen Übergriffen auf Juden: „Sonderbar diese Judenwut, die sich allenthalben so sehr zu der äußersten Linken, ja zu den rotmützigigen Rotten und Banden hinwirft. Wahrlich diese Juden mögen sich wohl vorsehen, die deutschen Bauern nicht zu sehr aufzuregen: Diese könnten sich einmal mit neuem Hepp! Hepp! auf ihre armen in Flecken und Dörfern wohnenden Glaubensgenossen werfen.“ (*Reden und Glossen*, 1848, S.68)

#### g) Zitierfähigkeit; aus dem Kontext reißen

Wer Kritik an Arndt nicht hören mag, tadelt die Kritiker immer wieder, dass sie Zitate aus dem Zusammenhang reißen würden. Erstens kann man anders nicht über Literatur und geschichtliche Quellen reden. Und **ein Uni-Patron muss schon beim Wort genommen werden dürfen**. Zweitens sind gerade die scharfen, griffigen einzelnen Formulierungen in Arndts Liedern und Propagandaschriften ausdrücklich dafür gedacht, isoliert und zitiert zu werden. Es sind Slogans, die Arndt gezielt und kalkuliert in den politischen Diskurs einspeiste, damit sie benutzt und in die Tat umgesetzt wurden – noch heute führen sie ihr fatales geisterhaftes Leben. Und drittens kann man sich ja doch nur sehr schwer Kontexte denken, in denen Arndts Ausfälle gegen Juden, deutsche Kosmopoliten und Nichtdeutsche einen positiven, heute zu beherzigenden Sinn erhielten.

#### h) Christentum

Heute macht die Inanspruchnahme Gottes und die Berufung auf das Christentum, wenn es um den Chauvinismus geht, mit dem der deutsche Nationsgedanke von Arndt konstruiert wird, wohl auf die meisten von uns einen abstoßenden und bigotten Eindruck (Kollege Klüter spricht von Blasphemie!). Arndt: „Der große Alchimist von Ewigkeit her [sondert alle] unreinen und eitlen und lügenhaften Zusammenmischungen. Darum lasst uns die Franzosen nur recht frisch hassen [...]. Als Deutsche, als Volk bedürfen wir dieses Gegensatzes.“ (*Geist der Zeit*, hier zit. aus Klaus von See, *Freiheit und Gemeinschaft. Völkisch-nationales Denken in Deutschland zwischen Französischer Revolution und Erstem Weltkrieg*, Heidelberg 2001, S. 21) In *Über Volkshass*, 1813, spricht Arndt von einem „lustigen Wettkampf der Kräfte, der Gott gefalle. „Der Franzosenhass und überhaupt der Haß auf fremde Völker wird zur gottgefälligen Tugend“ – O-Ton Arndt: „(um) uns umso baß der ungebührlichen

Vermischung mit dem Ungleichen (zu erwehren).“ (von See, S. 21) Klaus von See macht auf eine „Hilfskonstruktion“ (ich würde es Doppelmoral nennen) aufmerksam, die zeigt, dass es Arndt selbst nicht ganz wohl war bei der Sache: Der Hass gilt für die „unteren Triebe“, während auf der „Höhe“ von „Tugend, Wissenschaft und Kunst“ an der Gleichgöttlichkeit und Gleichwertigkeit aller Völker festgehalten wird! (ebda.)

### i) Der Mythos Arndt

Arndt hat seinen Mythos selbst geschaffen und äußerst erfolgreich propagiert, und als solcher lebt Arndt hauptsächlich fort und ist Vielen teuer, die nichts oder fast nichts von ihm gelesen haben. Der Mythos besteht aus den scheinbar inkompatiblen Komponenten „Vater Arndt“ und „Franzosenfresser“. Der Vater Arndt ist der von Arndt selbst immer wieder proklamierte echte Deutsche: bieder, treu, fromm, etwas derb und poltrig, aber ein ehrlicher, aufrechter, ja glühender Patriot. Ihm sieht man es eben nach, wenn er – wie es in unseren Tagen von den Befürwortern des Uni-Namens oft lächelnd eingestanden wird – sich schlimme, „heute unerträgliche Ausrutscher“ leistet. D.h. der Mythos vom „Vater Arndt“ entschärft, aber konserviert gleichzeitig das aggressive chauvinistische und rassistische Moment der Arndtschen Ideologie. Letzteres war denn auch zur Legitimierung gleich dreier verheerender Kriege aktualisierbar, die Deutschland führte (mit dem Krieg gegen Dänemark 1864 als Generalprobe). Mythen können Gegensätze vereinen, sie funktionieren emotional und sind rational nicht zu widerlegen. Sie appellieren, relativ inhaltsleer, wie sie sind, an Ressentiments eher als an den Intellekt, sie sind vieldeutig und widersprüchlich deut- und anwendbar und vermögen einen verhängnisvollen Enthusiasmus auszulösen. **Hingegen eignen sich Mythen nicht nicht als Losung für eine akademische Institution.**

### j) Nicht verantwortbare ethische und pädagogische Effekte des umstrittenen Namens

Wenn Studierende, die dem Leitbild der Uni entsprechend hier zu selbständig und kritisch denkenden und engagierten Akademikern heranwachsen, nachlesen, was der Namenspatron ihrer Uni geschrieben hat, und wenn sie dabei mit nachvollziehbaren Gründen erschrocken reagieren, dann werden sie, wenn sie jetzt etwas gegen diesen Namen öffentlich einwenden, der Hetze der OZ-Leserbriefschreiber und unappetitlicher „national gesinnter“ Medien ausgesetzt, die den Begriff Heimatliebe usurpiert haben. Falls der Name bewusst als Denkanstoß und ständiger Stachel im Fleisch beibehalten würde (so ein Argument der Befürworter), dann müsste sich jedesmal der Rektor und der Chefredaktor der OZ hinter diese Studierenden stellen und öffentlich betonen, dass es selbstverständlich erlaubt und eine akademische Tugend ist, sich zu informieren, sich Gedanken zu machen, Debatten auszulösen und zu führen und Handlungskonsequenzen aus seinen Einsichten zu ziehen. Wird das funktionieren?

Wenn nicht, dann konfrontiert der angebliche „Erinnerungsort Ernst Moritz Arndt“ die Studierenden bloß mit einem Machtapparat, der sich Schweigen und Aussitzen leisten kann; und mit den dumpfsten Aggressionen und Ressentiments bei Teilen der Bevölkerung. Mit etwas, das sich für Lokalpatriotismus hält und doch nur Angst vor Umdenken, Veränderung, Fremdem, vor Akademikertum und gelebter Demokratie und Pluralismus etc. ist. Die demokratische Diskussion soll im Geiste des guten alten obrigkeitlichen Denkens abgestraft werden: doppelte Studiengebühren werden angedroht, „der Rektor soll die Notbremse ziehen“, die Studierenden seien unbelehrbar, sie sollen lieber studieren [ECTS-Tunnelblick anstatt Bildung und politisch Wachheit – sollte der Bologna-Prozess so gemeint sein?]. **Die gegenwärtige Situation ist also skandalös und pädagogisch unverantwortbar.** Der Name der Universität fungiert als eine Falle, in die gerade die etwas breiter Interessierten und Informierten, die Begabtesten und Engagiertesten immer wieder tappen werden.

### k) Die schweigende Mehrheit der Professoren, die brummelnden Emeriti und Ehemaligen – und die brüllenden Neonazis

Vielleicht ist es beschämend, dass das Kollegium zur laufenden Debatte über den Namen seiner Universität ohrenbetäubend und hartnäckig schweigt – auch dann, wenn der Name in der Öffentlichkeit hitzig debattiert wird. Und dass es nur ein äußerst minimales Interesse an den vom Senat angeordneten Anhörungen zeigte. Das Desinteresse der Uni-Mitglieder kann aber auch bedeuten, dass Arndt für sie schlicht kein Thema ist. Dass sie nicht wissen, wer er war und es auch gar nicht wissen wollen. Dass es ihnen total gleichgültig ist, ob der Name bleibt oder abgeschafft wird. Sie haben entweder wenig Sinn für symbolische Interaktion oder können eben speziell mit Arndt nun mal überhaupt nichts anfangen. Oder sie sind der **berechtigten Ansicht, dass ein Namenspatron, ein Briefkopf ohne ständige intensive Beschäftigung mit ihm funktionieren muss**. Das wären aber weitere gewichtige Gründe, die Universität von ihrem gegenwärtigen Namen zu entlasten. **Er fungiert ja sichtlich überhaupt nicht als eindeutige, selbst-verständliche und unumstrittene Identifikationsfigur und als Erinnerungsort für die Uni-Angehörigen**. Wenn einige Emeriti und Ehemalige sich als Zwischenrufer bei Anhörungen und Diskussionen hervortun und dabei mit ihren stereotypen und simplifizierenden Pro-Argumenten, bezogen aus der Propaganda von damals – vom Joch der Franzosenherrschaft, man müsse Arndt in seiner Zeit sehen – gleichzeitig verraten, wie wenig sie eigentlich von Geschichte verstehen und von dem von ihnen verehrten Namenspatron und seiner Zeit wirklich wissen, dann geht das in dieselbe Richtung. Dieser „Erinnerungsort“ ist de facto ein Ort der Unbelehrbarkeit und vorsätzlichen Gedankenleere.

Es ist unangenehm, es sagen zu müssen und zu sehen, man würde lieber wegschauen: als Erinnerungsort funktioniert Arndt ausgezeichnet für die Neonazis und andere rechte Randgruppen. Die Abschaffung des Uni-Namens würde diesen Leuten die Möglichkeit nehmen, sich durch eine „altherwürdige“ akademische Institution bestärkt zu fühlen – deshalb kämpfen die ja auch so verbissen gegen die Kritik am Namen und dessen „drohende“ Abschaffung.

### Arndt in der Literaturwissenschaft

#### a) Arndt in den deutschen Literaturgeschichten

Ich will zuletzt spezifisch als Literaturwissenschaftler argumentieren und kann nach Durchsicht eines großen Teils der einschlägigen deutschen Literaturgeschichten und Nachschlagewerke der Germanistik von 1900 bis heute versichern, **dass Arndt nirgends als ein bedeutender deutscher Dichter eingestuft wird bzw. Platz eingeräumt bekommt**. Dieser Befund passt zu meinem eigenen Leseindruck von den Gedichten und von der kursorischen Lektüre anderer Schriften Arndts. Auch Karl-Ewald Tietz, der Vorsitzende der Arndt-Gesellschaft, hat bei der Anhörung vom 11.12. 09 deutlich gesagt, dass Arndts Dichtung nicht über ein Mittelmaß hinausragt.

**Symptomatisch für den Ansehensverlust, den Arndt im Kanon der deutschen Literatur erfährt, ist „der Kindler“**. *Kindler Neues Literatur Lexikon* in der Auflage (Nachdruck) von 2001 hatte nur zwei Einträge zu Arndt, einen über *Geist der Zeit* und einen über *Meine Wanderungen ... mit von Stein* – nichts über seine Lyrik, keine Biographie. Die neueste, stark umgearbeitete bzw. neugeschriebene Auflage von 2009 widmet ihm noch weniger Raum.

Autorin ist die Göttinger Romanistin Ruth Florack, Verfasserin einer Monographie *Tiefsinnige Deutsche, frivole Franzosen. Nationale Stereotype in deutscher und französischer Literatur*, Stuttgart 2001. Es gibt in dieser ganz aktuellen Ausgabe des Kindler nur noch einen Artikel zu Arndt, über *Geist der Zeit*, und dieser ist kürzer und kritischer als in der vorausgegangenen Ausgabe. Der Benutzer dieses international einflussreichen Nachschlagewerkes für Weltliteratur liest dort:

Arndt schreckt [...] weder vor dem Einsatz antifranzösischer Feindbilder noch vor rassistischen Argumenten zurück. [...] Arndts umfangreiche Schrift ist scharf polemisch und bedient sich häufig einer pathetischen, religiös aufgeladenen und prophetisch anmutenden Sprache, die dem sprechenden Ich Autorität verleihen soll und stark suggestiv wirkt. Dass *Geist der Zeit* weit über die Entstehungszeit hinaus gewirkt hat und noch zu Beginn des 20. Jh.s für nationalistische Propaganda – insbesondere gegen den „Erbfeind“ Frankreich – vereinnahmt werden konnte, liegt im aggressiv-agitatorischen Charakter des Textes begründet.

Wie sieht es nun in den deutschen Literaturgeschichten aus?

Erhart/Koch benutzen als – kuriosen – Aufhänger für ihre Einführung die Hochschätzung, die Arndt in einer Literaturgeschichte von 1910 erfährt, zumal der Autor, Richard M. Meyer, Jude war.

Und natürlich ist Arndt auch eine prominente Figur beim Irrationalisten und späteren Nazi Adolf Bartels (Angehöriger des Stefan George Kreises) in seiner *Literaturgeschichte*, deren erste Auflage 1901/02 erschien. **Bartels lobt, wie viele NS-Germanisten und NS-Ideologen, Arndt in höchsten Tönen – zu Prämissen, die allerdings nicht die unseren sein dürften.** Arndt sei schon von Rassenkenntnis getragen gewesen, er stehe fest auf der Heimerde und im rassischen Volkstum, „in seinem Geiste werden wir siegen“. Seine Literaturgeschichte hat bis in die Dreißiger Jahre viele Neuauflagen erfahren.

Da ist Joseph Nadler in seiner *Literaturgeschichte des deutschen Volkes. Dichtung und Schrifttum der deutschen Stämme und Landschaften*, 1938, wesentlich zurückhaltender, ja vielleicht, wie viele andere Literaturhistoriker, etwas ratlos gegenüber Arndt. Arndt ziehe „rücksichtslose Schlüsse“, seine „grimmige Unruhe verwirrt ihm da und dort das Auge“. Zwar sei er von „gesundem Sachsentum“, aber sein Werk mit der „betäubenden Wortgewalt“ sei nicht ohne Widersprüche. Nadler leitet seine Urteile hauptsächlich aus Arndts *Geist der Zeit* ab.

Literarisch wird Arndt zur politischen Poesie der Zeit der Befreiungskriege gerechnet und meist in einem Atemzug mit anderen literarischen Leichtgewichten wie Körner, Schenkendorf und Rückert genannt und oft kollektiv abgehandelt. **Das Wort Poesie wird dabei auch schon mal in Anführungsstriche** gesetzt, oder es heißt, ästhetisch-literarische Kriterien könne man bei ihm nicht anlegen. Seine Lyrik arbeite mit wenigen Versatzstücken, Frage- und Antwort-Mustern, einfachen Reimen, vagen Inhalten, leeren Pathosformeln, die durch häufiges Abdrucken und Absingen in Soldaten- und Burschenschaftsliederbüchern, aber auch in staatlich geförderten Gratispublikationen (Flugblättern etc.) eine breite Akzeptanz fanden.

Dass die Lyrik, die Lieder Arndts, allmählich ihre Bedeutung verloren haben, wird in der *Illustrierten Geschichte der deutschen Literatur* des Komet Verlags damit erklärt, dass bei Arndt der Nationalgedanke zu „krankhaftem Nationalismus“ neige, „beinahe chauvinistisch“ sei, andererseits damit, dass die Zeiten und mit ihnen die Kriegsführung sich geändert hätten. [In der Tat, es wird nicht mit dem Schwert im Kampf Mann gegen Mann der herrliche und heilige Heldentod erworben, das hörte schon – wenn nicht im Dreißigjährigen Krieg, so doch bei den Düppeler Schanzen auf, um nicht von 1870, 1914 und 1939/40 zu reden, wo Arndts Lieder bei Kriegsbeginn noch von begeisterten Soldaten gesungen wurden.]

„Ein unangenehmer, hetzerischer, angeberischer Ton geht durch die Lieder der Befreiungskriege. Die bramarbasierende Deutschtümelei, die ein, zwei Dutzend stereotyper Freiheits- und Vaterlandvokabeln“ überzeugen nicht mehr. (Lerke von Saalfeld, Dietrich Kreidt und Friedrich Rothe, München 1989)

Wenn es manchmal in der Greifswalder Debatte heißt, alle hätten damals so gedacht wie Arndt, dann wissen es die Literaturhistoriker besser – Kosegarten (es gibt keinen heiligen Krieg, hielt er Arndt entgegen [a propos „Frischauf, Ihr deutschen Scharen!/ Frischauf zum heil’gen Krieg!“ Gedicht in Arndts *Katechismus...*! Es gibt bei Arndt zahlreiche andere Anrufungen des heiligen Krieges. Das tönt wirklich heute gar nicht gut.] Chamisso, Kotzebue, Saul Ascher, Brentano, Heine, Herwegh z.B. sträubten sich explizit gegen Arndts Propaganda, um nicht von den ganz anderen, sehr viel moderner wirkenden früheren Positionen etwa Lessings und Goethes zu reden!

In der von Studierenden viel benutzten *Metzler Literaturgeschichte* (7. Auflage), heißt es, Fichte, Körner und Arndt hätten die ideologischen Grundlagen für die spätere „Erbfeindschaft“ zu Frankreich und die expandatorischen Gelüste angelegt, wie sie spätere Auseinandersetzungen mit Frankreich prägten. Zitiert wird dazu aus Arndts „Der Rhein, Deutschlands Strom, aber nicht Deutschlands Gränze“.

Ansonsten werden überall verwandte Beispiele aus der unerschöpflichen Palette schlimmer rhetorischer Barbarismen Arndts zitiert. Sie dienen in der Literaturwissenschaft als Belege für eine wahrgenommene hochproblematische Hauptlinie in seinem Schaffen und Wirken, nicht als schmunzelnd zu entschuldigende oder schnell zu übergehende „Entgleisungen“. Diese Hauptlinie ist am eindrucksvollsten, inklusive der Judenfeindlichkeit und dem obsoleten Frauenbild Arndts, in Karen Hagemanns oben genannter Habilitationsschrift von 2002 herausgearbeitet.

Viele Literaturgeschichten – so auch Safranskis vielgerühmtes Buch: *Romantik. Eine deutsche Affäre* von 2007 – behandeln Arndt nur sehr marginal, manche (z.B. Ernst Alker) nennen ihn nicht einmal. **Arndts Platz im literarischen Kanon Deutschlands ist keineswegs mehr selbstverständlich.**

Sehr ausführlich und sehr kritisch beschäftigt sich Gerhard Schulz in De Boor-Newald, *Geschichte der deutschen Literatur*, VII/2, München 1983, mit der Literatur der Freiheitskriege. Arndt wird „großzügige Verwendung weiträumiger Begriffe mit sehr emotionaler Wirkung, aber unscharfer, schwer bestimmbarer Bedeutung“ bescheinigt, für deren Gefahr, ja Schädlichkeit es zeitgenössische Zeugnisse gebe (S. 17). Die massenhafte Wirkung dieser Literatur habe sich lange und nachhaltig auf das politische Sprechen, Singen und Denken der Deutschen ausgewirkt (S. 20). Aus der schlichten Entgegensetzung von deutscher Treuherzigkeit vs. französischer Verdorbenheit, etc. „ist eine langwirkende nationalistische Gegnerschaft gegen den Westen hervorgegangen, als dessen Ausgeburt Demokratie und Kosmopolitismus betrachtet wurden.“ (S. 31) O-Ton Arndt: „Verflucht aber sei die Humanität und der Kosmopolitismus (...) Jener allweltliche Judensinn“ (S. 3). Lieder, Losungen und Zitate von Arndt und anderen hätten Verwendung gefunden noch bei Hitler und Goebbels, und das Lied „Was ist des Teutschen Vaterland“ sei der Ursprung der Formel „Von der Maas bis an die Memel/ von der Etsch bis an den Belt“. Wirkung und Bild Arndts verdankten sich der staatlich geförderten massenhaften Verbreitung seiner Lieder (u.a. in *Kurzer Katechismus für teutsche Soldaten*) und den von ihm propagierten wesenhaft

teutschen Zügen, wie Treue, Liebe, Einfalt, Redlichkeit, erdnahe Derbheit. **Dieses einfältige Bild vom Teutschen soll Goethe 1813 zu einem Wutanfall gebracht haben** (vgl. S.27).

Der zentrale Kritikpunkt bei Schulz ist der Vorwurf, dass Arndt aus der nahe liegenden zeitlich begrenzten und pragmatischen Notwendigkeit, die Widerstandskräfte gegen die napoleonische Besetzung zu erwecken, eine Theorie, ja eine Metaphysik gemacht habe und die Definition deutscher Identität so an die Abwertung und Ausgrenzung der Franzosen und der Juden [und solcher Deutschen, die später „vaterlandslose Gesellen“ genannt wurden, könnte man ergänzen!] gebunden habe. Und ein weiterer schwerwiegender Vorwurf: Zu diesem Zwecke habe Arndt **„einige der besten Errungenschaften [den Entwurf einer Kulturnation durch Goethe und Schiller, Weimar und Jena] um einer momentanen Praxis willen grundsätzlich über Bord geworfen“** (S. 32).

Speziell zu den *dichterischen* Qualitäten wird wenig gesagt, aber zwei thematisch vergleichbare Gedichte, eines von Kleist und eines von Arndt werden einander gegenübergestellt, mit dem Fazit: **„Die Simplizität der Arndtschen Verse bedeutet zugleich bessere Tauglichkeit zur Agitation“** (S. 56). Arndt habe viele mäßige, aber auch einige gute Verse geschrieben (S.27). Beispiele für gute Arndt-Gedichte bleibt der Autor schuldig.

[Die holperige Strophe aus dem *Kurzen Katechismus*, die oben unter den Motti zitiert ist, enthält neben dem abstrusen Inhalt auch noch einen grammatischen Fehler! Andere Gedichte werden zusätzlich entstellt von der leerlaufenden Anrufung germanisch-nordischer Götter.]

Die bloß 4 Einträge zu Arndt im Namensregister von Norbert Altenhofer und Alfred Estermann: *Europäische Romantik (=Neues Handbuch der Literaturwissenschaft*, hg. Von Klaus von See, Bd. 16, 677 S.) führen nur zu marginalen Bemerkungen. Einleitend, eher generell zur Romantik, heißt es, Arndt und andere hätten „mit Teilen ihres Werkes der politischen und intellektuellen Restauration Legitimationen geliefert.“ Es gebe aber keine ungebrochene Kontinuität zwischen ihnen und den völkisch-nationalsozialistischen Bewegungen des 20. Jahrhunderts (S.2). Dagegen liest man bei Klaus von See, *Freiheit und Gemeinschaft...* ähnlich wie bei vielen anderen Autoren: **„Fichte, Arndt und Jahn: sie gelten gemeinhin als die Väter des „völkischen“ Denkens [...].“** (*Freiheit und Gemeinschaft*, S. 24)

Interessant noch, was die Literaturgeschichtsschreibung der DDR mit Arndt anzufangen oder eher: nicht anzufangen vermochte.

In der ersten Auflage der großen *Geschichte der deutschen Literatur* bei Volk und Wissen, 1978, finden sich viele verstreute Nennungen Arndts, hauptsächlich im Zusammenhang der ausführlichen Beschäftigung dieser Literaturgeschichte mit den Burschenschaften, für die Arndt, Fichte und Jahn viel bedeutet haben. Arndt wird attestiert, seine Argumentation sei bis zur Einseitigkeit gesteigert, der Nationalaspekt sei vorherrschend, er habe ein borniertes Nationalverständnis und sei ein chauvinistischer Franzosenhasser (147). Positiv wird gelten gelassen, dass er, allerdings „relativ gemäßigt“, den Kapitalismus gerügt habe (S. 593). Kritisiert werden auch seine

moralisierende(n) völkertypologische(n) Entgegensetzungen, in deren Ergebnis das sog. deutsche Wesen als historisch gewachsen und fromm dargestellt und scharf von den liberalen, untreuen, oft direkt als teuflisch bezeichneten Franzosen unterschieden wird. Dadurch erfuhr die Auseinandersetzung mit Napoleon eine Mystifizierung, was wiederum eine hektische Deutschtümelei begünstigte. (...) Franzosenhass war Pflicht. (...) Damit war eine für Deutschland verderbliche Tradition begründet. (S. 614f)

Arndts Lyrik wird ästhetisch als simpel, rein agitatorisch bezeichnet – „Das Lied der Rache“ wird erwähnt. Dann heißt es, durch ihre Machart „boten diese Lieder Ansatzpunkte, sie später für imperialistische Eroberungspolitik zu missbrauchen.“ (S. 618). Schließlich erfährt man noch, dass Friedrich Engels Arndts *Erinnerungen aus dem äußeren Leben* sehr geschätzt habe. (622)

[Zu den „Brücken des Verständnisses“, die Herwegh und Engels überraschend finden, wenn sie Arndts historische Rolle würdigen, vgl. Klaus von See, S. 78, im Kapitel „Demokratische Kritik am Völkischen Denken“ in *Freiheit und Gemeinschaft*.)

1990 erschien eine 2-bändige *Deutsche Literaturgeschichte* von Rolf Bräuer und Klaus Gysi bei Volk und Wissen, in der die Nennungen Arndts seltener sind. **Als Gegenbild zur blauen Blume der Romantik habe Arndt das Eisen-Motiv entwickelt** („Der Gott, der Eisen wachen ließ“, etc.) (vgl. 323). Die „annexionistische Forderung“ in Arndts „Der Rhein, Deutschlands Strom...“ wird kritisiert. Ansonsten ist das Bild Arndts hier bleicher, wie in so vielen neueren Literaturgeschichten und Lexika.

Zusammenfassend: Ich habe den entschiedenen Eindruck, dass lange noch versucht wurde, diesem überlieferterweise „großen Mann“ pflichtschuldiger und mit angestrebter „Objektivität“ Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, während die Autoren wohl insgeheim ratlos den Kopf schüttelten über die Kanonisierung dieses „Polterer(s) der Befreiungskriege“ (Fredrik Böök, zit. aus Uno Willers schwedischer Dissertation über Arndt von 1945; Böök hatte nichts gegen Judenfeindlichkeit einzuwenden, war er doch selbst Nazi). Einige berichten über sein Leben unkritisch mit Arndts autobiographischen Texten als Quelle, schweigen aber beredt über das literarische Werk (z.B. Emil Ermatinger, 1948, 2.Aufl. 1961). Wurde lange noch das von Arndt selbst propagierte Bild des fromm-eifernden, etwas derb-herzlichen Patrioten Arndt übernommen, so scheint er mir jedoch in neuerer Zeit eher und unumwundener als – um eine moderne Terminologie anzuwenden – Schreibtischtäter und anachronistischer großgermanischer Fundamentalist und Extremist wahrgenommen zu werden, von dem verhängnisvolle Weichenstellungen ausgingen.

#### b) Arndt und die Romantik – „Arndt in seiner Zeit sehen...“

Dass Arndt von der Romantik geprägt war, wie wir heute auch noch, so dass er durchaus aktuell sei, ist der argumentative Trick der anonym verfassten aber offiziellen Arndt-Präsentation auf der Uni-Homepage.

Die Romantik und insbesondere der Frühnationalismus Arndts sind jedoch janusköpfig, nicht durchweg und unbesehen emanzipatorisch. Das Phänomen „des ersten politischen Propagandisten“, Arndt, (vgl. Karen Hagemann, *Männlicher Muth*, bes. die gründliche und materialreiche Analyse der massenmedialen Verbreitung von Arndts Propaganda S. 129ff.) ist komplex. Walter Erhart deutet eine Ehrenrettung Arndts an, insofern es bei ihm unfreiwillige Komik, unfreiwillige Doppelbödigkeit und Ähnliches gibt. Ähnlich auch der Beitrag von Sigrid Nieberle, der die unfreiwillig erzeugte Vorstellung in „Was ist des Teutschen Vaterland“ goutiert, dass der liebe Gott im Himmel [vermutlich deutsche!] Lieder singt. Darüber lachte schon Nietzsche.

Die Romantik wird in der Forschung einerseits als Wegbereiterin der Katastrophen des 20. Jahrhunderts erkannt (Klemperer, Lukacs, von See, Fritz Strich, Helmut Plessner, ...), ebenso oft aber wird sie davon freigesprochen. Absolut richtig ist es auf jeden Fall, die Frage zu stellen. Ein geschichtliches Ereignis kann nicht von seiner Wirkungsgeschichte isoliert werden. **Die Romantiker konnten nicht wissen, was das Dritte Reich aus ihren Ideen machte – aber wir wissen es!**



Rüdiger Safranski stellt sich der Frage in seinem Romantik-Buch von 2009 auf breitem Raum (S. 348-369 und passim). Fatal für uns: was Safranski zum Freispruch der Romantik anführt, passt gerade *nicht* auf Arndt und auf das wenige, was er in seinem Buch zu Arndt sagt. Es gibt sie eben gar nicht DIE Romantik.

Und deswegen kann die Prägung durch sie auch nicht, wie auf der Uni-Homepage suggeriert, Arndt gegen alle Kritik immunisieren und gar begründen, dass er heute noch aktuell sei.

**Kulturell sind wir heute in vielen Beziehungen noch geprägt von (gewissen Strömungen) der Romantik. Politisch aber sind wir geprägt vor allem und ganz zentral und hoffentlich irreversibel von der Aufklärung und von der französischen bürgerlichen Revolution. Politisch geprägt also von Errungenschaften der Zeit Arndts, die dieser wie den Teufel bekämpfte.**

Wenn Goebbels eine neue, stählerne Romantik propagierte, fällt einem eben doch Arndts „Gott, der Eisen wachsen ließ“ ein. Safranski muss denn auch ein paar Zugeständnisse machen. Die Nazis hätten die für Volk, Reich und Führer brauchbaren romantischen Ressourcen mobilisiert (S. 355) – es hat also doch welche gegeben! Man nutzte romantische Requisiten (S. 336). Der „Romantizismus“ habe 1933 bei der nationalsozialistischen Revolution tatsächlich eine „fatale Wirkung gezeitigt“ (S.361) Schon Heine sagte, von Safranski zitiert, „der Gedanke geht der Tat voraus, wie der Blitz dem Donner“ (S.366). Eine zentrale Idee in Safranskis Buch ist die, dass die Romantiker die Phantasie befreit hätten, dass ihre Ideen aber nicht auf *politische* Verwirklichung hin angelegt gewesen seien, noch sich dafür eignen. Gerade Arndt aber stellte sein Denken und sein agitatorisch zugespitztes Schreiben in den Dienst der Tat, sei es einer kriegerischen oder einer reaktionär-politischen (vgl. Safranski, S. 185ff.).

## Fazit

Auch aus der fachlichen Sicht des Literaturhistorikers ergibt sich kein Motiv, unsere Universität noch heute nach Ernst Moritz Arndt zu benennen. In der mir bekannten neueren literaturwissenschaftlichen und historischen Forschung zu Arndt herrscht im großen Ganzen Einigkeit über ein Arndt-Bild, das ich schon eingangs mithilfe von Erhart/Koch angedeutet habe. Arndt ist für die und in der deutsche(n) Literaturgeschichte kein „großer Mann“. Die Bibliographie von Gerhard Loh von 1969 verzeichnet denn auch keine gewichtigen monographischen Studien zu Arndt, das Meiste sind kleine Artikel außerhalb von Fachzeitschriften. Für den Zeitraum danach stellt Walter Erhart (s.o.) fest, dass Arndt zu Recht in Vergessenheit geraten sei.

**Dies und die vielfältigen Aspekte, die oben angesprochen sind, führen mich zum Schluss, dem Senat eindringlich die Ablegung des Namens zu empfehlen.**

## Verwendete Literatur

(In der Reihenfolge ihrer ersten Erwähnung)

Walter Erhart und Arne Koch (Hgg.), Ernst Moritz Arndt (1769-1860). Deutscher Nationalismus – Europa – Transatlantische Perspektiven, Tübingen, 2007

Dr. Imfried Garbe et al., Wortmeldungen zu Ernst Moritz Arndt, Greifswald Januar 2010

Karen Hagemann, Männlicher Muth und Teutsche Ehre. Nation, Militär und Geschlecht zur Zeit der antinapoleonischen Kriege Preußens., Paderborn, München, Wien, Zürich 2002

Hans-Jürgen Lüsebrink: Interkulturelle Kommunikation, Stuttgart 2008

Ders. Feindbild und Faszination. Vermittlerfiguren und Wahrnehmungsprozesse in den deutsch-französischen Kulturbeziehungen, 1789-1983 (hg. zus. mit J. Riesz), 1984

- Initiative Uni-ohne-Arndt, Infozeitung zur Urabstimmung, Dez. 2009
- Prof. Dr. Heinrich Laag, Rede bei der Namensverleihung am 28. Juni 1933, in: Greifswalder Universitätsreden 37
- D. Dr. Walther Glawe, Rede zur Reichsgründungsfeier des Dritten Reiches (Greifswalder Univ.-reden 40)
- Helge Matthiesen, Greifswald in Vorpommern. Konservatives Milieu im Kaiserreich, in Demokratie und Diktatur 1900-1990, Düsseldorf 2000
- Karl-Ewald Tietz (Hg.), EMA im Widerstreit der Meinungen, Hefte der EMA- Gesellschaft 8/2003
- Mariacarla Gadebusch Bondio, Heinz-Peter Schmiedebach, Christina Witte und Heyo K. Kroemer, "Unbehagliche Wissenschaftlerkarrieren. Namengebung und moralische Verantwortung am Beispiel von Peter Holtz", in: Wissen und Gewissen – Historische Untersuchungen zu den Zielen von Wissenschaft und Technik, Hg. Mariacarla Gadebusch Bondio und Thomas Stamm-Kuhlmann, Berlin 2009, 91-106.
- 1769-1969. Ernst Moritz Arndt. Festschrift zum 200. Geburtstag, hg. von der Ernst-Moritz-Arndt-Universität, Greifswald 1969
- Maria Muallem, Das Polenbild bei EMA und die deutsche Publizistik in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts, Peter Lang 2001
- Frithiof Strauss: „Frivoler Nationalismus. Ernst Moritz Arndt und Dänmark“, in Cornelia Krüger und Frithiof Strauss (Hg.), Tango del Norte. Festschrift für Walter Baumgartner, Greifswald 2006
- Steven Beller, Antisemitismus, Stuttgart 2009
- Arno Herzig, „Ernst Moritz Arndt und der Diskurs um die Emanzipation der Juden“, in: Ernst Moritz Arndt im Widerstreit der Meinungen, 2003
- Helmut Berding, „Volksbegriff und Frühantisemitismus“, in Greifswalder Reden NF 104, Greifswald 2003
- Encyclopaedia Judaica, Jerusalem 1996
- Klaus von See, Freiheit und Gemeinschaft. Völkisch-nationales Denken in Deutschland zwischen Französischer Revolution und Erstem Weltkrieg, Heidelberg 2001
- Adolf Bartels, Geschichte der deutschen Literatur, 2 Bde. 1901/02 (zahlreiche Neuauflagen u. Bearbeitungen)
- Joseph Nadler, Literaturgeschichte des deutschen Volkes. Dichtung und Schrifttum der deutschen Stämme und Landschaften, Berlin 1938
- Anselm Salzer, Eduard von Tunk, Illustrierte Geschichte der deutschen Literatur, 6 Bde. Komet Verlag, Frechen o.J.
- Lerke von Saalfeld, Dietrich Kreidt und Friedrich Rothe, Geschichte der deutschen Literatur, München 1989
- Wolfgang Beutin, Deutsche Literaturgeschichte (Metzler Literaturgeschichte), 7. Auflage, Stuttgart 2008
- Walter Jens (Hg.), Kindler Neues Literaturlexikon, Studienausgabe der 2. Auflage, Frechen 2001
- Heinz Ludwig Arnold (Hg.), Kindlers Literatur Lexikon, 3. Auflage, Stuttgart 2009
- Ruth Florack, Tiefsinnige Deutsche, frivole Franzosen. Nationale Stereotype in deutscher und französischer Literatur, Stuttgart 2001
- Gerhard Schulz, in De Boor-Newald, Geschichte der deutschen Literatur, VII/2, München 1983
- Norbert Altenhofer und Alfred Estermann: Europäische Romantik III (=Neues Handbuch der Literaturwissenschaft, hg. von Klaus von See, Bd. 16), Wiesbaden 1983, 677 S.
- Hans-Dietrich Dahnke, Geschichte der deutschen Literatur, 7 Bde. Berlin Volk und Wissen, 1978
- Rolf Bräuer, Klaus Gysi, Geschichte der deutschen Literatur, 2 Bde., Volk und Wissen, Berlin 1990
- Rüdiger Safranski, Romantik. Eine deutsche Affäre, München, Wien 2007 (hier zit. aus der Taschenbuchausgabe 2009)
- Gerhard Loh, Arndt Bibliographie, Greifswald 1969
- Uno Willers, Ernst Moritz Arndt och hans svenska förbindelser, Göteborg 1945